



Jan Gerstner / Jakob C. Heller /
Christian Schmitt (Hg.)

Handbuch Idylle

Verfahren – Traditionen – Theorien



J.B. METZLER

Handbuch Idylle

Jan Gerstner · Jakob C. Heller ·
Christian Schmitt
(Hrsg.)

Handbuch Idylle

Verfahren – Traditionen – Theorien



J.B. METZLER

Hrsg.
Jan Gerstner
Fachbereich 10: Sprach- und Literatur-
wissenschaften
Universität Bremen
Bremen, Deutschland

Jakob C. Heller
Germanistisches Institut
Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg
Halle, Deutschland

Christian Schmitt
Institut für Germanistik
Carl von
Ossietzky Universität Oldenburg
Oldenburg, Deutschland

ISBN 978-3-476-05864-5 ISBN 978-3-476-05865-2 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-476-05865-2>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlagabbildung: Johann Heinrich Wilhelm Tischbein: Ideale Landschaft. © Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg/Sven Adelaide

Planung/Lektorat: Oliver Schuetze

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
	Jan Gerstner, Jakob Christoph Heller und Christian Schmitt	
Teil I VERFAHREN		
2	Idylle als Verfahren	11
	Jan Gerstner, Jakob Christoph Heller und Christian Schmitt	
3	Einschließen/Ausschließen	17
	Jan Gerstner	
4	Harmonisieren/Vermitteln	25
	Christian Schmitt	
5	Inszenieren	35
	Jakob Christoph Heller und Nils Jablonski	
6	Simplifizieren	43
	Jakob Christoph Heller und Pablo Valdivia	
7	Wiederholen/Variieren	51
	Marie Drath	
Teil II TRADITIONEN		
8	Hellenistische Bukolik	63
	Karl-Heinz Stanzel	
9	Römische Bukolik und Georgik	71
	Robert Kirstein	
10	Europäische Schäferromane	79
	Klaus Garber und Karin Peters	

11	Schäferspiele des Barock und der Frühaufklärung	87
	Christiane Caemmerer und Kristin Eichhorn	
12	Frühneuzeitliche Eklogendichtung der Romania	93
	Karin Peters	
13	Die Prosaekloge der Frühen Neuzeit	99
	Klaus Garber	
14	Gelehrtenvereine des 17. und 18. Jahrhunderts als idyllisches Phänomen	103
	Ernst Rohmer	
15	Das Hirtengedicht in den Poetiken der Frühen Neuzeit	107
	Jakob Christoph Heller	
16	Musikalische Idyllik in der Frühen Neuzeit	113
	Jörg Krämer	
17	Idylle in der Kunst des 18. Jahrhunderts und ihre Vorläufer	119
	Annette Dorgerloh	
18	Das Hirtengedicht des Rokoko	125
	Ernst Rohmer	
19	Idylle und Natur in Aufklärung und Empfindsamkeit	129
	Nils Büttner und Johannes Süßmann	
20	Exotismus und Kolonialismus in der Idyllik der Aufklärung	137
	Melanie Rohner	
21	Die Idylle als Vehikel von Kulturkritik und Gemeinschaftsutopie im 18. Jahrhundert	143
	Melanie Rohner und Markus Winkler	
22	Aufgeklärte Bauern und das Lob des Landlebens	149
	Jan Gerstner	
23	Idyllische Praktiken der Geselligkeit im 18. Jahrhundert	157
	Jana Kittelmann	
24	Arbeit, Muße und Müßiggang in der Idylle der Spätaufklärung und Romantik	161
	Jan Gerstner	
25	Subjektivierungen der Idylle um 1800	169
	Jakob Christoph Heller und Nils Jablonski	

26	Idylle und Geschichtsphilosophie um 1800.	175
	Klaus Garber	
27	Das idyllische Epos	179
	Helmut J. Schneider	
28	Idyllik im Vor- und Nachmärz.	185
	Christian Schmitt	
29	Idylle, Dorfgeschichte und Bauernroman.	193
	Werner Nell	
30	Kinder- und Jugendliteratur	199
	Sebastian Schmideler	
31	Medien der Idylle im 19. Jahrhundert: Familien- und Unterhaltungszeitschriften.	205
	Nils Jablonski	
32	Idyllisieren in Naturwissenschaft und Ästhetik des 19. Jahrhunderts.	211
	Matthias Preuss	
33	Idyllischer Warenverkehr und die Rettung der Dinge	217
	Helmut J. Schneider	
34	Musikalische Idyllik im 19. Jahrhundert	223
	Hartmut Schick	
35	Idyllen der Jahrhundertwende	227
	Winfried Eckel	
36	Lebensreformen: Praktiken der Idylle um 1900	235
	Thorsten Carstensen	
37	Die Idylle in der Klassischen Moderne	241
	Niels Penke und Niels Werber	
38	Idylle im Dritten Reich und in der Exilliteratur	249
	Jakob Christoph Heller	
39	Idyllik nach 1945.	255
	Jan Gerstner und Christian Schmitt	
40	Sozialistische Idyllen.	265
	Diana Hitzke	

- 41 Ökologische und postapokalyptische Idyllen im 20. und 21. Jahrhundert** 271
Jakob Christoph Heller und Solvejg Nitzke

Teil III THEORIEN

- 42 Ecocriticism** 279
Solvejg Nitzke
- 43 Gender/Queer Studies** 287
Christian Schmitt
- 44 Literarische Anthropologie** 293
Adrian Robanus
- 45 Medienästhetik** 299
Nils Jablonski
- 46 Performance Studies** 305
Alice Lagaay
- 47 Poetologien des Wissens, Gattungswissen und New Historicism** 311
Barbara Thums
- 48 Postkoloniale Studien** 317
Axel Dunker
- 49 Psychoanalyse** 323
Judith Kasper
- 50 Sozialgeschichtliche Perspektiven** 329
Klaus Garber
- 51 Strukturalismus/Poststrukturalismus** 333
Karen Struve
- 52 Systemtheorie** 339
Matthias Schaffrick

Teil IV TOPOI

- 53 Arkadien** 347
Klaus Garber
- 54 Baum** 351
Hauke Kuhlmann

55	Biene	355
	Solvejg Nitzke	
56	Bildchen	359
	Jan Gerstner und Christian Schmitt	
57	Blödigkeit/Naivität	363
	Karin Peters	
58	Diana	367
	Annika Nickenig	
59	Dinge	369
	Uwe C. Steiner	
60	Dorf	373
	Marc Weiland	
61	Echo	377
	Dennis Borghardt	
62	Einfaches Leben	379
	Christian Schmitt	
63	Ekphrasis	383
	Jakob Christoph Heller	
64	Erste Dichtung	387
	Sebastian Schönbeck	
65	Familie/Generation	391
	Helmut J. Schneider	
66	Fest	395
	Ernst Rohmer	
67	Fischer	399
	Jan Gerstner	
68	Flöte	401
	Nils Jablonski	
69	Früchte	405
	Franziska Frei Gerlach	
70	Garten	407
	Nils Jablonski	
71	Gast/Flüchtling	411
	Helmut J. Schneider	

72	Genrebild	415
	Olaf Briese	
73	Gesang	417
	Dennis Borghardt	
74	Gesundheit	421
	Sean Ireton	
75	Gewässer	423
	Barbara Thums	
76	Griechenland	427
	Nils Jablonski	
77	Hausvater/Patriarch	431
	Annika Nickenig	
78	Hecke/Zaun	435
	Franziska Frei Gerlach	
79	Heimat	439
	Solvejg Nitzke	
80	Hirte/Herde	441
	Sebastian Schönbeck	
81	Hohes Alter	445
	Daniel Wendt	
82	Hütte/Haus	449
	Sophie Wengerscheid	
83	Insel/Strand	453
	Nils Jablonski	
84	Jäger	457
	Christian Schmitt	
85	Jahreszeiten	461
	Jana Schuster	
86	Kind/Kindheit	465
	Davide Giuriato	
87	Kitsch	469
	Nils Jablonski	

88	Kleinere Gesellschaft	471
	Jakob Christoph Heller	
89	Krieg	475
	Hauke Kuhlmann	
90	Liebe/Erotik/Sexualität	479
	Sophie Wengerscheid	
91	Locus amoenus	483
	Dennis Borghardt	
92	Maskerade	487
	Jakob Christoph Heller und Christian Schmitt	
93	Mühle	491
	Christian Riedel	
94	Muße	495
	Jan Gerstner	
95	Narziss	499
	Dennis Borghardt	
96	Nation	503
	Katharina Grabbe und Christian Schmitt	
97	Nest	507
	Christian Schmitt	
98	Nymphe	509
	Karin Peters	
99	Pan/Faun/Satyr	513
	Sophie Wengerscheid	
100	Paradies	517
	Jana Schuster	
101	Reinheit	521
	Barbara Thums	
102	Rinde	525
	Jakob Christoph Heller	
103	Robinsonade	527
	Matthias Bauer	
104	Schaf/Ziege	531
	Jan Gerstner und Mark Schmitt	

105	Scham	535
	Christian Sieg	
106	Schlafrock/Schlafmütze	537
	Christian Schmitt	
107	Schlaraffenland	539
	Urs Büttner	
108	Tahiti/Südsee	541
	Laura Beck	
109	Tod/Grab	545
	Helmut J. Schneider	
110	Utopie	549
	Jan Gerstner, Jakob Christoph Heller und Christian Schmitt	
111	Voyeurismus	553
	Jakob Christoph Heller	
112	Wald/Wildnis	557
	Solvejg Nitzke	
113	Wettstreit	561
	Karl-Heinz Stanzel	
114	Zephyr/Westwind	565
	Daniel Wendt	
	Abbildungsverzeichnis	567
	Siglenverzeichnis	569
	Bibliografie	571
	Personen- und Werkregister	577

Herausgeber- und Autor/innenverzeichnis

Prof. Dr. Matthias Bauer Institut für Sprache, Literatur und Medien, Seminar für Germanistik, Europa-Universität Flensburg, Flensburg, Deutschland

Dr. Laura Beck Fachbereich 10: Sprach- und Literaturwissenschaften, Universität Bremen, Bremen, Deutschland

Dr. Dennis Borghardt Institut für Germanistik, Universität Duisburg-Essen, Essen, Deutschland

Priv.-Doz. Dr. Olaf Briese Institut für Kulturwissenschaft, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, Deutschland

Prof. Dr. Nils Büttner Staatliche Akademie der Bildenden Künste, Stuttgart, Deutschland

Dr. Urs Büttner Institut für Germanistik, Heinrich Heine Universität Düsseldorf, Düsseldorf, Deutschland

Dr. Christiane Caemmerer Berlin, Deutschland

Assist. Prof. PhD Thorsten Carstensen Department of World Languages and Cultures, Indiana University – Purdue University Indianapolis, Indianapolis, USA

Priv.-Doz. Dr. Annette Dorgerloh Institut für Kunst- und Bildgeschichte, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, Deutschland

Dr. Marie Drath Deutsches Seminar, Universität Zürich, Zürich, Schweiz

Prof. Dr. Axel Dunker Fachbereich 10: Sprach- und Literaturwissenschaften, Universität Bremen, Bremen, Deutschland

Prof. Dr. Winfried Eckel Gutenberg-Institut für Weltliteratur und schriftorientierte Medien / Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Mainz, Deutschland

Priv.-Doz. Dr. Kristin Eichhorn Institut für Literaturwissenschaft, Universität Stuttgart, Stuttgart, Deutschland

Prof. Dr. Franziska Frei Gerlach Deutsches Seminar, Universität Zürich, Zürich, Schweiz

Prof. em. Dr. phil. Dres. h.c. Klaus Garber Fachbereich 7: Sprach- und Literaturwissenschaft, Universität Osnabrück, Osnabrück, Deutschland

Dr. Jan Gerstner Fachbereich 10: Sprach- und Literaturwissenschaften, Universität Bremen, Bremen, Deutschland

Prof. Dr. Davide Giuriato Deutsches Seminar, Universität Zürich, Zürich, Schweiz

Dr. Katharina Grabbe Germanistisches Institut, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Münster, Deutschland

Dr. Jakob Christoph Heller Germanistisches Institut, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale), Deutschland

Dr. Diana Hitzke Justus-Liebig Universität Gießen, Gießen, Deutschland

Assoc. Prof. PhD Sean Ireton School of Languages, Literatures, and Cultures, University of Missouri, Columbia, USA

Dr. Nils Jablonski Institut für Neuere deutsche Literatur- und Medienwissenschaft, FernUniversität in Hagen, Hagen, Deutschland

Prof. Dr. Dr. Judith Kasper Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Frankfurt am Main, Deutschland

Prof. Dr. Robert Kirstein Philologisches Seminar, Universität Tübingen, Tübingen, Deutschland

Dr. Jana Kittelmann Germanistisches Institut, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale), Deutschland

Prof. Dr. Jörg Krämer Department Germanistik und Komparatistik, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Erlangen, Deutschland

Dr. Hauke Kuhlmann Fachbereich 10: Sprach- und Literaturwissenschaften, Universität Bremen, Bremen, Deutschland

Prof. Dr. Alice Lagaay Department Design, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Hamburg, Deutschland

Prof. Dr. Werner Nell Germanistisches Institut, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale), Deutschland

Dr. Annika Nickenig Sprach- und literaturwissenschaftliche Fakultät, Institut für Romanistik, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, Deutschland

Dr. Solvejg Nitzke Institut für Germanistik und Medienkulturen, Technische Universität Dresden, Dresden, Deutschland

Dr. Niels Penke Germanistisches Seminar, Universität Siegen, Siegen, Deutschland

Priv.-Doz. Dr. Karin Peters Romanisches Seminar, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Mainz, Deutschland

Matthias Preuss DFG-Graduiertenkolleg „Das Dokumentarische“, Ruhr-Universität Bochum, Bochum, Deutschland

Dr. Christian Riedel Institut für Sprache, Literatur und Medien, Seminar für Germanistik, Europa-Universität Flensburg, Flensburg, Deutschland

Dr. Adrian Robanus Stiftung Kleist-Museum, Frankfurt (Oder), Deutschland

Prof. Dr. Ernst Rohmer Department für Germanistik und Komparatistik, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Erlangen, Deutschland

Prof. Dr. Melanie Rohner Institut für Germanistik, Universität Bern, Bern, Schweiz

Dr. Matthias Schaffrick Germanistisches Seminar, Neuere deutsche Literaturwissenschaft I, Universität Siegen, Siegen, Deutschland

Prof. Dr. Hartmut Schick Institut für Musikwissenschaft, Ludwig-Maximilians-Universität München, München, Deutschland

Dr. Sebastian Schmideler Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Grundschuldidaktik Deutsch, Universität Leipzig, Leipzig, Deutschland

Priv.-Doz. Dr. Christian Schmitt Institut für Germanistik, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Oldenburg, Deutschland

Dr. Mark Schmitt Institut für Sprache, Literatur und Kultur, British Cultural Studies, Technische Universität Dortmund, Dortmund, Deutschland

Prof. Dr. Helmut J. Schneider Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Bonn, Deutschland

Dr. Sebastian Schönbeck Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Universität Bielefeld, Bielefeld, Deutschland

Dr. Jana Schuster Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Bonn, Deutschland

Priv.-Doz. Dr. Christian Sieg Germanistisches Institut, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Münster, Deutschland

Prof. Dr. Karl-Heinz Stanzel Philologisches Seminar, Universität Tübingen, Tübingen, Deutschland

Prof. Dr. Uwe C. Steiner Institut für Neuere deutsche Literatur- und Medienwissenschaft, FernUniversität in Hagen, Hagen, Deutschland

Prof. Dr. Karen Struve Fachbereich 10: Sprach- und Literaturwissenschaften, Universität Bremen, Bremen, Deutschland

Prof. Dr. Johannes Süßmann Historisches Institut – Frühe Neuzeit, Universität Paderborn, Paderborn, Deutschland

Prof. Dr. Barbara Thums Fachbereich 05: Philosophie und Philologie, Deutsches Institut, Johannes Gutenberg-Universität, Mainz, Deutschland

Dr. Pablo Valdivia Kulturwissenschaftliche Fakultät, Stiftung Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder), Deutschland

Dr. Marc Weiland Germanistisches Institut, Karls-Universität, Prag, Tschechien

Dr. Daniel Wendt Institut für Griechische und Lateinische Philologie, Freie Universität Berlin, Berlin, Deutschland

Assoc. Prof. Dr. Sophie Wennerscheid Institut for Nordiske Studier og Sprogvidenskab, Københavns Universitet, Kopenhagen, Dänemark

Prof. Dr. Niels Werber Germanistisches Seminar, Universität Siegen, Siegen, Deutschland

Prof. Dr. Markus Winkler Département de langue et de littérature allemandes, Faculté des lettres, Université de Genève, Genf, Schweiz



Einleitung

1

Jan Gerstner, Jakob Christoph Heller und
Christian Schmitt

„Pastoral eclogue is dead: long live pastoral“ (Fowler 1971, 214; vgl. >Görner 1997, 31): Alastair Fowlers Bemerkung zur Geschichte einer Gattung, die im Deutschen gemeinhin ‚Idylle‘ heißt, ruft in mehrfacher Hinsicht Probleme auf, die die Idyllenforschung reflektieren muss. Einerseits gibt es einen identifizierbaren Gattungszusammenhang – die Idyllik und Bukolik –, der sich mit dem Ende der systematischen Gattungspoetiken um 1800 auflöst; andererseits scheint diese ‚untote‘ Idylle bis heute herumzugeistern. Bereits die Doppelung von ‚Idyllik und Bukolik‘ zeigt freilich an, dass auch die Geschichte der Idylle als Gattung nicht so einfach zu erzählen ist. Sicherlich gibt es eine erstaunlich lange und konstante Linie literarischer Schäfer/innen, die von der Antike bis ins

18. Jahrhundert in einer kaum variierten Szenerie sich mit relativ gleichbleibenden Dingen – v. a. Liebe und Dichtung – beschäftigen. Mit der von Fowler aufgerufenen biologischen Metaphorik gesprochen, wäre der ‚Geburtshelfer‘ dieser Gattung der hellenistische Dichter Theokrit, der in relativ kurzen Texten Schäfer zu handelnden und redenden Figuren machte. Da aber wiederum die rein formale Bezeichnung *eidyllia* für diese Texte, von der sich der Gattungsname der Idylle herleitet, von späteren Editoren stammt, eignet dieser Entstehung ein Moment der Nachträglichkeit, das zur Geburtsmetapher nicht so recht passt. Auch die „central fiction“ (>Alpers 1982, 448) der dichtenden Schäfer/innen entfaltet ihre bis weit ins 18. Jahrhundert andauernde Wirkung zunächst hauptsächlich ausgehend von Theokrits römischem Nachfolger Vergil. Daran anknüpfend wurde die Schäferdichtung besonders in der Frühen Neuzeit in allen europäischen Literaturen ein äußerst beliebtes Genre, an dessen Transformation zu Großformen wie dem Schäferroman, dem Schäferspiel oder der Schäferoper sich viele Autor/innen der italienischen, spanischen, französischen, englischen, niederländischen und schließlich auch deutschsprachigen Literatur beteiligen (vgl. >Garber 2009a, 70). Mit den *Idyllen* (1756) des Schweizers Salomon Geßner, die den Bestand der antiken Bukolik mit dem neuen Leitbegriff der ‚Natur‘ zu verbinden wissen, entsteht im 18. Jahrhundert schließlich eine Form,

J. Gerstner (✉)
Fachbereich 10: Sprach- und
Literaturwissenschaften, Universität Bremen,
Bremen, Deutschland
E-Mail: gerstner@uni-bremen.de

J. C. Heller
Germanistisches Institut, Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg, Halle (Saale), Deutschland
E-Mail: jakob.heller@germanistik.uni-halle.de

C. Schmitt
Institut für Germanistik Carl von Ossietzky
Universität Oldenburg, Oldenburg, Deutschland
E-Mail: christian.schmitt@uol.de

die v. a. in der Germanistik oft als eigentliche Begründung der Gattung ‚Idylle‘ im engeren Sinne, in Abgrenzung zur Bukolik, verstanden wurde. Im Vergleich zu dieser war jene ‚spezielle‘ Form der Idylle jedoch ungleich kurzlebiger: Spätestens mit dem Ende der klassizistischen Ästhetiken der Kunstperiode um 1800 löst sich die Idylle als relativ deutlich konturierter Gattungszusammenhang auf; sie ist, mit Fowler gesprochen, ‚tot‘ – um offenbar doch weiterzuleben.

Denn zweifellos verschwindet die Idylle nicht mit dem 18. Jahrhundert. Wenngleich im 19. und 20. Jahrhundert kaum noch Idyllen im engeren gattungspoetischen Sinne geschrieben werden, bleibt ‚Idyllisches‘ doch in der Literatur und anderen Medien der Zeit allgegenwärtig. Die Forschung hat das als Freisetzung von Elementen der Gattung charakterisiert, die sich als „Sammelsurium von Merkmalen“ (Birkner/Mix 2015a, 3) darstellen und die bis heute in Texten und anderen kulturellen Artefakten zu finden sind, bis hinein in die Alltagskultur (vgl. >Gerstner/Riedel 2018). Wenn in der feuilletonistischen Publizistik unserer Gegenwart von ‚Idyllen‘ die Rede ist oder wenn Reisekataloge und Produktreklamen ‚idyllische‘ Orte und Dinge anpreisen, bedienen sie sich solcher Elemente. Solche unspezifischen Bezüge zur Idylle sind sogar dort vorhanden und wirksam, wo sie nicht explizit benannt werden. So geht z. B. das Wiedererstarken von Nationalismen ebenso mit idyllisierenden Narrativen einher wie kulturkritische Sehnsüchte nach einem ‚einfachen Leben‘ oder einem anderen Verhältnis von Mensch und Natur. Reflektiert wird die Verbindung zur Gattungstradition der Idylle dabei meist nicht.

Fowlers Bemerkung ruft mit der Rede von Leben und Tod aber nicht nur biologische oder organische Modelle der (Gattungs-)Geschichtsschreibung auf, sondern ebenso die Formel, mit der in der französischen und englischen Monarchie zugleich der Tod des alten und die Einsetzung des neuen Königs verkündet wurde. Bei allem Eingeständnis des Bruchs durch den Tod zielt diese Formel doch auf dessen Negierung, auf ungebrochene Kontinuität ab. *Long live*

pastoral: Gibt es wirklich eine Kontinuität, eine lange Linie des Pastoralen, des Idyllischen, das sich durch die Jahrhunderte bis in unsere Gegenwart zieht, und wie wäre dies begrifflich überhaupt zu fassen?

Zum Stand der Forschung

Die Allgegenwärtigkeit des ‚Idyllischen‘ in der Gegenwart steht in einem auffälligen Missverhältnis zum wissenschaftlichen Interesse an der Idylle. Um die deutschsprachige Idyllenforschung ist es in den letzten dreißig Jahren ruhig geworden. Der „außerordentliche[] Auftrieb“ (>Böschstein 2001, 119), den Renate Böschstein rückblickend der deutschsprachigen Idyllenforschung der 1970er und 80er Jahre attestiert hat, ist einer Art Dornröschenschlaf gewichen, obgleich Böschstein selbst in ihrer wegweisenden Monografie zur Idylle von 1977 schon Forschungsdesiderate benannt hat, die zum Teil noch heute bestehen (vgl. >Böschstein-Schäfer 1977, 152–167). Während die sozialhistorische Neuausrichtung der Literaturwissenschaften in den 1970er Jahren der Idyllenforschung maßgebliche Impulse gegeben hat, haben die darauffolgenden *turns* nur vereinzelt Spuren hinterlassen. Zwar sind kulturwissenschaftliche Ansätze, die den genauen Blick auf die Texte mit der Berücksichtigung der kulturellen Kontexte verbinden, in denen Idyllen situiert sind – in denen sie verfasst, verbreitet und rezipiert werden –, für einzelne Autorinnen und Autoren ebenso verfolgt worden wie für spezielle historische Erscheinungsformen der Gattung (vgl. etwa Heldt 1979; Kluger 2001; >Hagel 2003; Böschstein 2007; >Simon 2009; sowie die Beiträge in >Klussmann/Seeber 1986). Es fehlt allerdings immer noch an Gesamtdarstellungen, die den Transformationen der Idylle unter funktionalen Gesichtspunkten nachgehen und die vielfältigen diskursiven Zusammenhänge berücksichtigen, in die idyllische Texte auch und gerade nach 1800 eingebunden sind. Sammelbände, die einen von der Antike bis ins 20. oder 21. Jahrhundert reichenden Bogen spannen, sind die

Ausnahme (vgl. >Birkner/Mix 2015); als Aufsatzsammlungen können sie die notwendige Begriffsarbeit auch allenfalls in Ansätzen leisten.

Umfangreichere Darstellungen, in denen die Idylle in einen weiteren historischen Bezugsrahmen gesetzt wird, legen den Schwerpunkt meist auf bestimmte Teile der damit zusammenhängenden Traditionen; sei es im Sinne der an Vergil bzw. an bukolischen Formen der Frühen Neuzeit orientierten Arkadien-Tradition (vgl. >Snell 1976; Brandt 2005; >Garber 2009a, >Garber 2012, >Garber 2021), sei es im Sinne eines engeren Gattungsverständnisses ausgehend von der Idylle des 18. Jahrhunderts (vgl. >Kaiser 1977; >Böschenstein 2001; >Mix 2009). Insbesondere die Idylle als Gattung des 18. Jahrhunderts und die damit verbundenen Diskussionen sind Gegenstand einiger ertragreicher Arbeiten gewesen (vgl. u. a. >Jäger 1975; >Schneider 1980; >Hämmerling 1981; >Schneider 1988; >Behle 2002; >Haquette 2009). Diese Arbeiten bieten eine wichtige, aber historisch eingeschränkte Perspektive auf die Idylle. Häufig findet sich in der älteren Forschung zum 18. Jahrhundert zudem die Tendenz, die idyllische Diegese unter impliziter Orientierung an der Aufklärungspoetologie zu naturalisieren bzw. auf Probleme der Mimesis zu verengen, bis hin zur These eines zunehmenden ‚Realismus‘ in der Gattungsentwicklung hinsichtlich der Darstellung des Landlebens (vgl. Dedner 1969; >Böschenstein-Schäfer 1977; Gronke 1987; kritischer in der Einschätzung Buschmeier 2013). Die Verfahren zur Konstruktion der ‚idyllischen Welt‘ werden dabei oft unzureichend berücksichtigt, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, dass die Idylle speziell in der deutschsprachigen Diskussion weitgehend von der bukolischen Dichtung (Vergil bis zur Frühen Neuzeit) abgekoppelt betrachtet wird (vgl. >Kaiser 1977; >Böschenstein 2001). Dies schlägt sich auch in einschlägigen Lexikonartikeln nieder (vgl. >Ecker 1998; >Häntzschel 2000; >Mix 2009). Mit der Trennung der Idyllik von der durch allegorische Strukturen, Metafiktionalität und Artifizialität bestimmten bukolischen Dichtung (vgl. dazu >Schmidt 1972; >Wehle 1987; >Iser 1993;

Lobsien/Olejniczak Lobsien 2003) und der damit einhergehenden Orientierung an der Idylle des 18. Jahrhunderts als Paradigma der Gattung geraten die Konstruiertheit wie die Konstruktionsprinzipien idyllischer und idyllisierender Texte tendenziell aus dem Blick. Eine Alternative zeichnet sich in der romanistischen und anglistischen Forschung ab, in der im Gegensatz zur germanistischen Forschung die dezentrierte, artifizielle Renaissance- und Barockbukolik das maßgebliche Paradigma zur Erforschung des *pastoral* darstellt (vgl. >Alpers 1997; >Gifford 1999; >Iser 1993). Auch die Forschung zur antiken Hirtendichtung hat das spielerische und konstruktive Element des Genres immer wieder betont (vgl. >Schmidt 1972; >Effe 1986; Miles 1986; >Binder/Effe 2001; Albrecht 1995; Bjørnstad-Velásquez/Skoie 2006), während ein solcher Fokus auf die ‚Gemachtheit‘ des textuellen Arkadiens in der Germanistik nur in Ansätzen – meist dort, wo die frühneuzeitliche Schäferdichtung zur Diskussion steht – anzutreffen ist (vgl. >Olejniczak Lobsien 2000; Wehle 2000).

In den letzten Jahren ist Bewegung in die Idyllenforschung gekommen, zum Teil unter maßgeblicher Beteiligung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die an diesem Handbuch in der ein oder anderen Weise beteiligt sind. So hat sich die Forschung etwa auf die „kritischen Aussagekompetenzen“ (Schneider 2017, 1) der Idylle und ihre selbstreflexive Dimension (vgl. >Heller 2018a; >Gerstner 2019; >Jablonski 2019) besonnen, die auch und gerade dort zu finden sind, wo die Gattung sich mit Prozessen der Modernisierung konfrontiert sieht – eine Spur, die Paul Gerhard Klussmann und Hans Ulrich Seeber schon 1986 verfolgt hatten (vgl. >Klussmann/Seeber 1986). Idylle und Moderne schließen sich – so haben beispielsweise Hans Adler, Sabine Schneider und Barbara Thums festgehalten – nicht aus; im Gegenteil sind Idyllen immer auch ein „Reflexionsraum der Moderne“ (>Thums 2014, 146; Schneider 2017, 5) oder präfigurieren gar eine genuin moderne „Wissensform“ (>Adler 2014, 23). Die vielfältigen Erscheinungsformen des Idyllischen in der Literatur und in anderen

Medien der Gegenwart (vgl. die Beiträge in >Gerstner/Riedel 2018) sind in jüngerer Zeit ebenso in den Blick der Forschung genommen worden wie die Spuren, die Schäferdichtung in der Popkultur hinterlassen hat (vgl. >Schmitt 2019), die Bezüge, die Idyllen zu touristischen Imaginationen unterhalten (vgl. >Thums 2021a), oder die Wechselwirkungen von Idyllen und weiteren kulturellen Diskursen und Praktiken (vgl. die Beiträge in >Gerstner/Schmitt 2017). Kulturwissenschaftlich und gesellschaftskritisch ausgerichtete Zugänge zu Literatur, wie sie etwa die Gender und Queer Studies, der Ecocriticism oder die Postcolonial Studies zur Verfügung stellen, werden inzwischen auch im deutschsprachigen Raum vermehrt für die Untersuchung von Idyllen genutzt (vgl. exemplarisch >Caemmerer 2013; >Zemanek 2015a; >Rohner 2017; >Heller 2018b; >Twellmann 2019).

Zu diesem Buch

Es sind solche Impulse, die dieses *Handbuch Idylle* aufgreifen möchte. Angesichts des skizzierten Forschungsstands geht es nicht nur darum, wie es für literaturwissenschaftliche Handbücher üblich ist, den Stand der Forschung zu dokumentieren und das ‚gesicherte Wissen‘ über die Idylle zusammenzutragen. Ein Anliegen dieses Handbuchs ist es vielmehr, neue methodische Zugänge für die Analyse der Gattung produktiv zu machen und das Potenzial einer Reflexion der Idylle als literarischer Form zur Analyse von Problemstellungen aufzuzeigen, die über die Literatur hinausgehen. Dabei setzt das Handbuch bewusst keine zeitlichen Grenzen und optiert für einen weiten Idyllenbegriff, der die Gesamtheit bukolischer und idyllischer Formen, von Theokrit bis zur Gegenwart, umfasst. Das scheint schon aufgrund der starken Intertextualität der Gattung geboten: Idyllen beinhalten, wie schon das Verhältnis von Theokrit und Vergil deutlich macht, immer auch Auseinandersetzungen mit anderen Idyllen, die sie aufgreifen, weiterführen, umschreiben, transformieren oder verwerfen. Insofern sich gerade bei der Idylle der Gattungs-

zusammenhang zu weiten Teilen solchen produktiven Rückgriffen auf die immer gleichen Prätexte sowie der Reflexion dieser Rückgriffe und der darin immer neu behaupteten Kontinuitätslinien verdankt, erscheint es sinnvoll, anstatt von einer ‚Geschichte‘ der Gattung (wie es im Untertitel der Metzler-Handbücher üblicher wäre) von ‚Traditionen‘ zu sprechen. Tradition in diesem Sinne – und deshalb steht das Wort im Plural – wäre die zu jedem historischen Zeitpunkt neu zu bestimmende Konstruktion einer Überlieferungsgeschichte, in die sich ein Text bzw. eine Poetik einordnet. Wie in der zitierten Bemerkung Alastair Fowlers und der darin wiederum anzitierten Formel ‚Der König ist tot: es lebe der König‘ Kontinuität nicht unproblematisch gegeben ist, sondern erst in einem performativen Sprechakt gesetzt wird, so verdankt sich auch die Tradition der Idylle ihrer performativen Herstellung: eben einem Tradieren, das nicht aus der Tiefe der Zeit bis in die Gegenwart führt, sondern sich einem durchaus selektiven und kreativen Griff der jeweiligen Gegenwart in vergangene Bestände verdankt.

Idyllen sind zudem, auch das macht der Blick auf die Gattungsgeschichte deutlich, ein genuin internationales Phänomen (vgl. >Drath 2017; >Garber 2021). Obgleich der Schwerpunkt des Handbuchs auf der deutschsprachigen Literatur liegt, macht diese Internationalität es erforderlich, andere Literaturen im Auge zu behalten, angefangen bei den antiken ‚Ursprungstexten‘, auf die sich deutschsprachige Idyllen bis zur Gegenwart immer wieder beziehen. Schließlich: Idyllen sind ein intermediales Phänomen, das nicht nur in der Literatur, sondern etwa auch in der bildenden Kunst, der Musik oder der Gartenarchitektur Spuren hinterlassen hat.

Aus dieser Grenzenlosigkeit resultiert freilich ein Problem, kann doch ein *Handbuch Idylle*, das die angesprochenen Punkte ernstnimmt, dem Anspruch auf Vollständigkeit in keiner Weise genügen. Kompromisse sind unumgänglich, wobei die Entscheidung für eine Konzentration auf deutschsprachige, literarische Idyllik der größte Kompromiss ist, der auch der notwendig begrenzten Expertise der

Herausgeber geschuldet ist. Dass daneben auch nicht-deutschsprachige Literaturen und weitere Medien in den Blick geraten, ist den zahlreichen Beiträger/innen zu verdanken, die aus anderen Fachzusammenhängen stammen und die Idylle nicht aus germanistischer Perspektive betrachten, sondern etwa aus latinistischer, romanistischer, slawistischer, skandinavistischer, kunsthistorischer, musik- oder medienwissenschaftlicher Sicht. Umso bedauerlicher ist, dass die mittelalterlichen Variationen bukolischer Dichtung – wie sie sich insbesondere in der christianisierenden Vergil-Rezeption ausbildeten – keine Berücksichtigung finden konnten. Neben Spezialuntersuchungen etwa zur mittelalterlichen Rezeption von Vergils *Bucolica* (vgl. Klopsch 1985), zur karolingischen Bukolik (vgl. Green 1980; Schwitter 2009) und schließlich zur Revitalisierung der Bukolik im Übergang vom Spätmittelalter zum Humanismus (vgl. Krautter 1983; Krauss 1938) gibt es zu diesem Gebiet kaum Überblicksdarstellungen (vgl. v. a. >Kundert 2008). Die für das Handbuch angefragte Darstellung kam leider bis zur Drucklegung nicht mehr zustande.

In seinem Aufbau präsentiert das Handbuch vier unterschiedliche Formen des Zugriffs auf die Idylle. Der erste Abschnitt ist den *Verfahren* der Idylle gewidmet. Das Handbuch bietet mit diesem Begriff, der verfahrenslogischen Modellen der Literatur- und Kulturwissenschaften verpflichtet ist, ein Konzept an, das auf das angesprochene Problem der Idyllenforschung reagiert, die stets mit pluralen, scheinbar disparaten und spätestens nach 1800 auch nicht mehr durch eine Gattungsdiskussion gedeckten Formen des Idyllischen zu rechnen hat. Beschreibt man Idyllen über die für sie spezifischen (idyllisierenden) Verfahren, wird es möglich, die vielfältigen Ausprägungen der Idylle und des ‚Idyllischen‘ funktional zu erfassen und zugleich die Anbindung dieser Formen an die Gattungstradition präzise zu beschreiben. So lässt sich die Gesamtheit idyllischer Formen, von der Antike bis zur Gegenwart, in eine vergleichende Perspektive rücken und aufzeigen, wie Idyllen bzw. Idyllisches auch in anderen diskursiven

Zusammenhängen, abseits von literarischen Texten, wirksam werden. Wir unterscheiden fünf solcher Verfahren, denen jeweils ein eigener Artikel gewidmet ist: Einschließen/Ausschließen, Harmonisieren/Vermitteln, Inszenieren, Simplifizieren und Wiederholen/Variieren.

Der zweite Abschnitt des Handbuchs ist den *Traditionen* der Idylle gewidmet: distinkten historischen Konstellationen, in denen die Gattung in verschiedener Weise kulturell wirksam geworden ist. In den Beiträgen dieses Teils wird die Idylle als Gattung greifbar, in der sich soziale und kulturelle Dynamiken abbilden und die von den Kulturen, die auf sie zurückgreifen, in unterschiedlicher Weise genutzt werden kann, etwa als Medium kollektiver Selbstverständigung oder als Reflexionsraum, in dem die Beziehung von Mensch und Natur oder die ökonomischen Verhältnisse einer Gesellschaft sichtbar und verhandelbar werden. Über den Begriff der ‚Traditionen‘ geraten dabei auch die Machtdispositive in den Blick, die die Produktion von Idyllen ebenso bestimmt haben wie ihre Distribution, Rezeption und Interpretation. Daraus ergibt sich ein Dilemma: Obgleich ein Handbuch über die kanonischen Texte der Gattungsgeschichte informieren muss, ist im Sinne der skizzierten Perspektive ebenso eine kritische Reflexion des Kanons wie ein Blick auf das daraus Ausgeschlossene geboten. Dies betrifft auch das Verhältnis zu gängigen gattungsgeschichtlichen Narrativen, deren Nachvollzug immer Gefahr läuft, einen teleologischen und hegemonialen Blick auf historische Ereignisse zu wiederholen und damit festzuschreiben. Die Konzeption des historischen Teils des Handbuchs versucht, diesem Problem zumindest ansatzweise mit einer Perspektive zu begegnen, die vielschichtig, fragmentarisch und per definitionem unvollständig ist – einer ‚historistischen‘ Perspektive im Sinne von Stephen Greenblatt (vgl. Greenblatt 1988). Konkret soll dies durch die Kombination dreier möglicher Darstellungskonventionen erreicht werden: der Aufteilung nach gängigen (literarischen) Epochenkonzepten, nach (kultur-)geschichtlichen Problemlagen und Kontexten sowie drittens nach rezeptionsgeschichtlich wichtigen und formal prägnanten

Konzentrationsfeldern (z. B. Schäferspiel oder Schäferroman). Durch diese teilweise konfligierenden Ordnungsmuster wird die Gattungsgeschichte als Reihe diskontinuierlicher Etappen sichtbar, in denen sich zu einer bestimmten Zeit die Idylle als Tradierungszusammenhang jeweils neu konkretisiert.

Im Abschnitt *Theorien* steht die Tragfähigkeit unterschiedlicher theoretischer Ansätze für die Analyse von Idyllen auf dem Prüfstand, insbesondere von Ansätzen, die bisher kaum für die Erforschung der Gattung genutzt wurden. Dabei wird auch die Bedeutung der Idylle für aktuelle Forschungs- und Problemfelder, wie sie z. B. der Ecocriticism, die Gender und Queer Studies oder die Postcolonial Studies in den Blick nehmen, offensichtlich.

Im letzten Abschnitt des Handbuchs, *Topoi*, kommen alle genannten Zugriffsweisen schließlich in ‚Fundorten‘ zusammen, wie sie die antike Rhetorik im Arbeitsschritt der *inventio* behandelt, dabei gleichsam kulturelle Raster definierend, die die argumentative Aufbereitung eines Gegenstandes leiten können. Gattungsästhetisch gewendet handelt es sich um Motive, Themen, Figuren oder (andere) Diskurspartikel, die die Produktion und die Rezeption von Idyllen bis heute ebenso prägen wie das Reden über Idyllen. Solche Topoi stellen sich als eine Art Knotenpunkt dar, in denen die kulturellen Energien, die mit Idyllen verbunden sind, ganz konkret greifbar werden. Hier verbinden sich die anderen drei Zugriffsweisen des Handbuchs, die Verfahren, Traditionen und Theorieansätze. So bringt der Topos des ‚Waldes‘ beispielsweise Vergils Eklogen mit den theoretischen Ansätzen des Ecocriticism und dem Verfahren des Ein-/Ausschließens zusammen; in der ‚Rinde‘ trifft das inszenierende Verfahren der Idylle auf barocke Schäferromane und poststrukturalistische Lesarten; und der ‚Jäger‘ ruft vermittelnde Verfahren der Idylle auf und relationiert Texte von Johann Wolfgang Goethe und Adalbert Stifter mit den Anliegen der Gender und Queer Studies.

Das Handbuch lädt aber nicht nur in diesem, sondern auch in allen anderen Abschnitten dazu ein, den Querverbindungen nachzugehen, die Idyllen schon aufgrund ihrer starken

Intertextualität anbieten: Durch entsprechende Verweise, die alternative Lektürewege eröffnen, sind die vier Handbuchteile zusätzlich vernetzt. Ein Namens- und Werkregister am Ende des Bandes mag dabei helfen, sich im Dickicht der Autor/innen und Texte zu orientieren, auf die in den Artikeln des Buches Bezug genommen wird, während zwei Bibliografien verwendete Werkausgaben und grundlegende Forschungsbeiträge versammeln. Verweise auf diese Gesamtbibliografien sind in den Texten mit > gekennzeichnet.

Danksagung Dieses Handbuch ist ein Ergebnis des DFG-geförderten Netzwerks *Politiken der Idylle*, das sich seit 2019 der Erforschung der Gattung widmet. Alle Netzwerkmitglieder – neben den Herausgebern sind das Marie Drath, Nils Jablonski, Solvejg Nitzke, Christian Riedel, Pablo Valdivia und Evi Zemanek – haben an der Entstehung dieses Handbuchs maßgeblichen Anteil gehabt. Den Diskussionen mit Gästen bei den Tagungen und Workshops des Netzwerks verdankt das Handbuch wichtige Impulse; gedankt sei daher Moritz Baßler, Jana Kittelmann, Annika Nickenig, Sylvia Pritsch, Melanie Rohner, Barbara Thums, Marc Weiland und Jobst Welge. Besonders großer Dank gebührt Susanne Fuchs und dem Hanse Wissenschaftskolleg Delmenhorst, die die Vorbereitung des Handbuchs mit der großzügigen Finanzierung von akademischen Workshops möglich gemacht haben. Für Hilfestellungen bei einigen Topoi-Artikeln sei Britta Bußmann gedankt. Wir bedanken uns außerdem sehr herzlich bei Pia Schiffer und Elvira Vogt für die Unterstützung bei der Einrichtung der Beiträge und die Erstellung des Registers. Nicht zuletzt danken wir allen Trägerinnen und Trägern des Handbuchs für ihre Bereitschaft, sich auf Idyllen einzulassen, und für die Geduld, derer es bei Großprojekten dieser Art bedarf.

Literatur

- Albrecht, Michael von: Römische Poesie. Texte und Interpretationen. Tübingen 2¹⁹⁹⁵.
- Birkner, Nina/Mix, York-Gothart: Idyllik im Kontext von Antike und Moderne. Einleitung. In: >Birkner/Mix 2015. [=Birkner/Mix 2015a]
- Bjørnstad-Velásquez, Sonia/Skoie, Mathilde (Hg.): Pastoral and the Humanities. Arcadia Re-Inscribed. Exeter 2006.
- Böschenstein, Renate: Die Struktur des Idyllischen im Werk der Annette von Droste-Hülshoff. In: Idylle, Todesraum und Aggression. Beiträge zur Droste-Forschung. Hg. von Ortrud Niethammer. Bielefeld 2007, 15–36.

- Brandt, Reinhard: *Arkadien in Kunst, Philosophie und Dichtung*. Freiburg i. Br. 2005.
- Buschmeier, Matthias: *Die Idylle bei Salomon Geßner, Friedrich (Maler) Müller und Johann Heinrich Voß. Kritik und Transformation einer Gattung*. In: Ders./ Kai Kauffmann (Hg.): *Sturm und Drang. Epoche – Autoren – Werke*. Darmstadt 2013, 220–237.
- Dedner, Burghard: *Topos, Ideal und Realitätspostulat. Studien zur Darstellung des Landlebens im Roman des 18. Jahrhunderts*. Tübingen 1969.
- Fowler, Alastair: *The Life and Death of Literary Forms*. In: *New Literary History* 2/2 (1971), 199–216.
- Green, Roger P. H. (Hg.): *Seven Versions of Carolingian Pastoral*. Reading 1980.
- Greenblatt, Stephen: *Shakespearean Negotiations. The Circulation of Social Energy in Renaissance England*. Berkeley/Los Angeles 1988.
- Gronke, Norman: *Idylle als literarisches und soziales Phänomen*. Diss. Univ. Frankfurt a.M. 1987.
- Heldt, Uwe: *Isolation und Identität. Die Bedeutung des Idyllischen in der Epik Wilhelm Raabes*. Frankfurt a.M. 1979.
- Klopsch, Paul: *Mittellateinische Bukolik*. In: *Ecole française de Rome* (Hg.): *Lectures médiévales de Virgile. Actes du colloque de Rome*. Rom 1985, 145–165.
- Kluger, Karin: *„Der letzte Augenblick der hübschen Idylle“*. Die Problematisierung der Idylle bei Wilhelm Raabe. Frankfurt a.M. 2001.
- Krauss, Werner: *Über die Stellung der Bukolik in der ästhetischen Theorie des Humanismus*. In: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen* 93 (1938), 180–198.
- Krautter, Konrad: *Die Renaissance der Bukolik in der lateinischen Literatur des XIV. Jahrhunderts. Von Dante bis Petrarca*. München 1983.
- Lobsien, Eckhard/Olejniczak Lobsien, Verena: *Die unsichtbare Imagination. Literarisches Denken im 16. Jahrhundert*. München 2003.
- Miles, Gary B.: *Characterization and the Ideal of Innocence in Theocritus' Idylls*. In: *>Effe* 1986, 138–167.
- Schneider, Sabine: *Einleitung. „Himmelfahrten des gedrückten Lebens“*. In: *>Drath/Schneider* 2017, 1–12.
- Schwitter, Raphael: *Unvergängliche Hirtenlieder für den Kaiser. Modoins *Eklogen* und die Neubelebung panegyrischer Bukolik am Hof Karls des Grossen*. In: *Jahrbuch für internationale Germanistik* 2/2 (2009), 47–68.
- Wehle, Winfried: *Diaphora. Barock: eine Reflexionsfigur von Renaissance. Wandlungen Arkadiens bei Sannazaro, Tasso und Marino*. In: Joachim Küpper/Friedrich Wolfzettel (Hg.): *Diskurse des Barock. Dezentrierte oder rezentrierte Welt?* München 2000, 95–143.

Teil I
VERFAHREN



Idylle als Verfahren

2

Jan Gerstner, Jakob Christoph Heller
und Christian Schmitt

Zu den nach wie vor bestehenden Desideraten der Idyllenforschung gehört die Formulierung eines begrifflichen Konzepts, das es erlaubt, die Gesamtheit bukolischer und idyllischer Formen – von der Antike bis zur Gegenwart – in eine vergleichende Perspektive zu rücken und die Anbindung idyllischer Formen an die Gattungstradition präzise zu beschreiben. Ein solches Konzept schlägt dieses Handbuch im Rückgriff auf verfahrenslogische Modelle der Literatur- und Kulturwissenschaften vor. Das Konzept reagiert auf ein Problem der Idyllenforschung, das besonders dort entsteht, wo etablierte Gattungssysteme ihre Verbindlichkeit verlieren und die Gattung Idylle im engeren Sinne durch literarische Formen abgelöst wird, die auf einzelne

Elemente der Gattung zurückgreifen, ohne doch als Idyllen im engeren Sinne gelten zu können. Dies geschieht in der deutschsprachigen Literatur um und nach 1800. Die „formale Unbekümmertheit“ (Sengle 1956, 284) dieser Zeit hat bereits die ältere Forschung herausgestellt. Dem Problem der Dispersion idyllischer Elemente nach 1800 hat die Forschung mit der „im einzelnen unspezifische[n] und deshalb grundsätzlich problematische[n] Kategorie des ‚Idyllischen‘“ (>Häntzschel 2000, 123) zu begegnen versucht, worunter sehr unterschiedliche Dinge verstanden werden: eine „Idee“ (>Böschenstein-Schäfer 1977, 130), ein „Denkbild“ (>Böschenstein 2001, 119; >Tismar 1973, 9) oder auch „ein aus der Gattung der Idylle abgeleiteter Komplex aus Motiv- und Strukturelementen“ (>Häntzschel 2000, 123). Während die ersten beiden Begriffsfassungen auf unreflektierten epistemologischen bzw. psychologischen Annahmen aufrufen und daher schlecht für literaturwissenschaftliche Analysen operationalisierbar sind, drohen beim Verständnis des ‚Idyllischen‘ als reinem Motiv- und Strukturkomplex die spezifischen Funktionen idyllischer Elemente in Texten aus dem Blick zu geraten. Das Ergebnis sind Studien, die sich auf die bloße Beschreibung motivischer Zusammenhänge und literarischer Transferprozesse beschränken und die kulturellen und diskursiven Zusammenhänge, in die diese eingebunden sind, weitgehend unberücksichtigt lassen.

J. Gerstner (✉)
Fachbereich 10: Sprach- und
Literaturwissenschaften, Universität Bremen,
Bremen, Deutschland
E-Mail: gerstner@uni-bremen.de

J. C. Heller
Germanistisches Institut, Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg, Halle (Saale), Deutschland
E-Mail: jakob.heller@germanistik.uni-halle.de

C. Schmitt
Institut für Germanistik, Carl von Ossietzky
Universität Oldenburg, Oldenburg, Deutschland
E-Mail: christian.schmitt@uol.de

Idyllisieren

Produktivere Möglichkeiten, das ‚Idyllische‘ in seiner textuellen Funktion und Eigenlogik zu fassen, bieten teilweise deutlich ältere Ansätze größtenteils nicht-germanistischer Provenienz, etwa Michail Bachtins Konzept des literarischen Chronotopos, der als „Form-Inhalt-Kategorie der Literatur“ (>Bachtin 2014, 7) idyllische Motive und Strukturen – also thematische und formale Aspekte – nicht als bloßen Merkmalskatalog konzipiert, sondern die Produktivität ihres Zusammenspiels sichtbar macht. Einen weiteren Bezugspunkt für ein Konzept des Idyllischen, das sich an der Produktionslogik der Texte orientiert, statt das Idyllische als Gegebenes vorauszusetzen, bietet William Empsons Versuch, die Idylle als Verfahren der inszenierenden Vereinfachung (s. Kap. 6) zu beschreiben (vgl. >Empson 1974). Unter den neueren Ansätzen bietet im deutschsprachigen Bereich der Anglist Wolfgang Iser wichtige Anregungen zu einer verfahrenslogischen Perspektive auf die Idylle, wengleich eine solche nicht primär im Fokus seines Ansatzes steht (vgl. >Iser 1993). Indem Iser die Bukolik als literarische Form interpretiert, in der Fiktion in ihrem prozessualen Charakter, als Akt des Fingierens zur Anschauung gelangt, kommt sein Ansatz dem performativen Verständnis sehr nahe, wie es einer verfahrenslogischen Fassung der Idylle zugrunde liegt.

Von einer anderen Seite wurde der Begriff des Verfahrens in jüngerer Zeit durch Moritz Baßlers Versuch, Literaturgeschichte als Verfahrensgeschichte zu schreiben, ins Zentrum literaturtheoretischer und -historischer Reflexionen gestellt (vgl. Baßler 2015). Eine gattungstheoretische Perspektive kommt dabei allerdings nur am Rande in den Blick und das geschieht – da Baßler literarische Verfahren vornehmlich unter dem Aspekt der Bedeutungsproduktion betrachtet – im Zusammenhang mit dem für die Untersuchung der Idylle nicht unproblematischen Begriff des ‚Semiotopos‘. Baßler versteht darunter einen „Fluchtpunkt der Bedeutsamkeit“, von dem aus „der Bedeutungsraum des Textes definiert“ ist (Baßler 2014, 239)

und der sich oft aus Gattungs- oder Epochenzusammenhängen heraus ergibt. Geht man jedoch davon aus, dass die Verfahren der Idylle auf einen solchen Fluchtpunkt hin organisiert sind, so ist gegenüber traditionellen Zugängen zur Gattung, denen es oft um genau solche Bestimmungen ging, wenig gewonnen (epochenspezifisch betrachtet ließe sich mit dem Konzept wohl die Verbindung zwischen Textverfahren und kulturellem Kontext herausarbeiten). Der größere – und offensichtlichere – Unterschied zwischen Baßlers Ansatz und dem hier verfolgten Ansatz liegt aber in der historischen Perspektive, in der jener Literaturgeschichte durch den Wechsel von Verfahren zu beschreiben versucht, während hier das Zusammenspiel bestimmter Verfahren in je historisch unterschiedlichen Varianten als konstitutiv für eine Gattung ‚Idylle‘ bzw. den Effekt des ‚Idyllischen‘ verstanden wird. Baßler kann in dieser Hinsicht an die russischen Formalisten anknüpfen, denen literarische Verfahren als wesentliches *Movens* literarischer Evolution galten, welche sie als dialektische Dynamik von Automatisierung und Ablösung durch neue Formen zu fassen versuchten (vgl. Tynjanov 1971a; Tynjanov 1971b; Mukařovský 1970, 45–46). Insbesondere der bei Viktor Šklovskij prominente Aspekt der „Verfremdung“ steht dabei deutlich im Dienst einer Innovationsästhetik, die auf die Unterbrechung von Wahrnehmungsautomatismen durch künstlerische Darstellung abzielt (vgl. Šklovskij 1971, 15). Dies mag für eine Beschreibung der Idylle in transhistorischer Perspektive wenig ergiebig erscheinen. Dabei sind gängige Vorbehalte gegenüber der Idylle als literarischer Form, die mit dynamischer Innovation wohl eher selten assoziiert ist, sicherlich ein geringeres Problem, wie sich z. B. am Anteil der Idylle als literarischer Wahrnehmungsschulung an der Veränderung der Natur- und Landschaftswahrnehmung im 18. Jahrhundert gut zeigen ließe (vgl. pointiert >Thums 2020). Doch auch für das gewichtigere Problem einer Vermittlung von dynamischer literarischer Evolution und der langen gattungsgeschichtlichen Perspektive finden sich in Boris Tomaševskijs *Poetik* bereits Ansätze im Umkreis des russischen Formalismus.

Tomaševskij sieht dabei literarische Genres durch „*dominierende*[] Verfahren“ bestimmt, „denen sich alle übrigen, zur Schaffung eines künstlerischen Ganzen notwendigen Verfahren unterordnen“ (Tomaševskij 1985, 246). Da aber auch die literarischen Genres sich entwickeln, kann dieses dominierende Verfahren durchaus von anderen abgelöst werden (vgl. ebd.).

Der vorliegende Ansatz weicht von diesen Annahmen ab, indem zum einen nicht nur von einem, sondern einer Kombinatorik mehrerer ‚dominanter Verfahren‘ ausgegangen wird, die nicht immer gleichermaßen in einem Text aktualisiert werden müssen. In dieser Hinsicht steht dieser Versuch einer gattungstheoretischen Neubestimmung der Idylle Ansätzen nahe, die Gattungszugehörigkeiten über das Wittgenstein'sche Konzept der ‚Familienähnlichkeit‘ fassen. Die jeweiligen Verfahren sind dabei begrifflich sowohl flexibel genug als auch – trotz des nötigen Abstraktionsgrads – ausreichend konkret und identifizierbar konzipiert, um einerseits die Wandlungen der Erscheinungsformen der Idylle erfassen und andererseits jenseits fester Gattungsbegriffe Teilaktualisierungen des ‚Idyllischen‘ beschreiben zu können. Literaturhistorisch erscheint dies auch angesichts des oft gattungstranszendierenden Charakters idyllischer Formen (wie etwa Prosaekloge, Schäferroman oder Schäferspiel in der Frühen Neuzeit; s. Kap. 10–13) geboten. ‚Verfahren‘ beziehen sich in diesem Zusammenhang nicht allein auf die Machart eines Textes im Sinne rhetorischer und stilistischer Phänomene, sondern auf einer höheren Abstraktionsebene auch auf textuelle Operationen, die die Struktur literarischer Texte (und anderer kultureller Artefakte) in diegetischer und formaler Hinsicht bestimmen.

Indem auf diese Weise der Akzent von der Identität des ‚Idyllischen‘ hin zur Performativität des ‚Idyllisierens‘ verschoben wird, lässt sich auch die Funktionalität dieser Verfahren eher in den Blick nehmen. Dies ermöglicht den Anschluss an neuere Versuche einer Erweiterung der Gattungstheorie. Insbesondere das auf Joseph Vogls „Poetologien des Wissens“ (Vogl 1999) aufbauende Konzept des

Gattungswissens (vgl. Berg 2014; Bies/Gamper/Kleeberg 2013; s. Kap. 47) bietet hier fruchtbare Anknüpfungspunkte, indem es von der Darstellungsgebundenheit von Wissen ausgeht und die rhetorischen und evidenzzeugenden Verfahren spezifischer Gattungen und Textsorten in den Mittelpunkt stellt. Das ermöglicht es dann auch, die Produktivität von Gattungen und ‚gattungsaffiner‘ Verfahren für kulturelle Zusammenhänge abzuschätzen. Bislang liegen in dieser Richtung nur erste Ansätze bezogen auf die Idylle vor (vgl. >Adler 2014; >Thums 2014). Schließlich vermag es eine solche verfahrenologische Formulierung der Idylle und des ‚Idyllischen‘, der transmedialen Dimension des Gegenstands gerecht zu werden (für die Moderne breit gefächert vgl. Brunel 2005) – eine Dimension, die etwa bei der Untersuchung idyllischer Formen in der Musik (s. Kap. 16 und 34) oder der Verbindungen von Literatur und bildender Kunst (s. Kap. 17) wichtig und schon in den Blick der Forschung geraten ist. Eine verfahrenologische Perspektive ermöglicht es, sowohl der transmedialen Reichweite idyllischer Formen als auch ihren je spezifischen medialen Eigenlogiken nachzugehen – eine Perspektive, die in manchen der vorliegenden Studien angelegt ist, während andere sich auf den Abgleich kanonischer Positionen der literarischen Idylldiskussion mit anderen medialen Produkten beschränkt haben.

Politiken der Idylle

Eine solche, an den Verfahren der Idylle orientierte Perspektive ist vor allem auch dazu geeignet, den Blick auf die ‚politischen‘ Implikationen der Idylle bzw. des ‚Idyllisierens‘ in Texten und anderen Artefakten zu lenken. Einerseits wurde eine solche Perspektive von der sozialhistorischen Forschung zur Idylle des 18. Jahrhunderts vorbereitet, die die Gattung als Medium bürgerlicher Emanzipation verstanden hat (s. Kap. 50). Andererseits führte die damit einhergehende Verengung der ‚politischen‘ Dimension von Idyllik dann allerdings dazu, idyllischen Texten nach 1800 ein kritisches

Potenzial überhaupt abzusprechen: Vor dem Hintergrund einer utopisch-kritischen Funktion, wie sie die Gattung im 18. Jahrhundert innehatte, erscheinen die Texte des 19. Jahrhunderts (s. Kap. 28) fast zwangsläufig als epigonale und entpolitisierte Schwundformen – in den Worten von Klaus Garber „erlischt die utopische Leuchtkraft der Gattung“ nach 1800 (>Garber 2009a, 274; zur Utopie s. Kap. 110). Die innerliterarische Entwicklung der Gattung – ihre Auflösung in einen Motiv- und Strukturkomplex – verlief in dieser Sichtweise parallel mit dem Verlust ihres ‚politischen‘ Potenzials. In einer an den Verfahren der Idylle orientierten Perspektive lässt sich dieses Potenzial jedoch viel breiter fassen, lenkt sie doch den Blick auf die eben nicht notwendig kritischen, sondern auch affirmativen politischen Implikationen des ‚Idyllisierens‘ in Texten, Diskursen und kulturellen Praktiken. Dies betrifft etwa den rege diskutierten politischen Gehalt der Idylle in der Aufklärung (s. Kap. 21), aber auch die ‚Schwundformen‘ der Gattung. Zu denken wäre hier etwa an Konstruktionen der Nation (s. Kap. 96), die einen bedrohten idyllischen Innenraum evozieren, dessen Grenzen kontrolliert werden müssen; oder an die Sehnsucht nach Formen eines ‚einfachen Lebens‘ (s. Kap. 62), das in Opposition zum Urbanen und Globalen gesetzt wird und ein harmonisches Verhältnis zwischen Mensch und Natur behauptet.

Idyllische Verfahren können dabei einerseits als Teil machtpolitischer Strategien begriffen werden, die – etwa in biopolitischer Hinsicht – auf die „Disziplinierung des Individualkörpers“ sowie auf die „Regulierung der Bevölkerung“ (Folkers/Lemke 2014, 13) zielen. So wirft z. B. der Blick auf die idyllische Artikulation und die darin wirksamen Verfahren des Ein- und Ausschließens (s. Kap. 3) Fragen der (performativen) Sprecher/innen- sowie Beobachter/innen-Position auf, wie sie auch im Bereich der Gender und Queer Studies (s. Kap. 43) und der Postkolonialismus-Forschung (s. Kap. 48) gestellt wurden. Auf der anderen Seite können idyllische Verfahren aber auch in Anspruch genommen werden, um im Sinne einer „Sorge um sich“ (Foucault 1989) Alternativen zu entwerfen,

etwa Gegenräume zu herrschenden Sexualitätsdispositiven oder Arbeitsregimes. Es kann dabei nicht um die Entscheidung über einen ‚repressiven‘ oder ‚gegenhegemonialen‘ Charakter der Idylle gehen; zentral ist vielmehr die Vielschichtigkeit des Einsatzes idyllischer Verfahren. In grundsätzlicher Perspektive stellt sich darüber hinaus angesichts der Transformationsprozesse der Gattung die Frage nach einer „ästhetischen Organisation des Politischen“ (Doll/Kohns 2016, 7), wie sie im Anschluss an Jacques Rancières Überlegungen zur Beziehung zwischen Politik und Ästhetik diskutiert wird (vgl. Rancière 2008). Rancières These von der Aufteilung des Sinnlichen als grundlegendem politischem Akt, der Subjekten Orte und Zeiten zuweist und sie so überhaupt erst sicht- bzw. hörbar – und damit zu *politischen* Subjekten – macht, lässt die Operationen der Aufteilung im Dunkeln. Der im Handbuch verfolgte gattungstheoretische Ansatz kann Abhilfe schaffen, insofern er deutlich werden lässt, wie Verfahren Wahrnehmbarkeit (und damit Politisches) erzeugen und modellieren: Konkrete Aufteilungen des Sinnlichen, wie sie in kulturellen Artefakten Evidenz erlangen, sind angewiesen auf die rhetorische und ästhetische Zurichtung. ‚Idyllisieren‘ als spezifisches Set von Verfahren korreliert so nicht nur mit bestimmten Gattungstraditionen, sondern ebenso mit bestimmten Aufteilungsmöglichkeiten des Sinnlichen.

Literatur

- Baßler, Moritz: Prolegomena zu einer Verfahrensgeschichte deutscher Erzählprosa 1850–1950. In: Matthias Buschmeier/Walter Erhart/Kai Kaufmann (Hg.): Literaturgeschichte. Theorien – Modelle – Praktiken. Berlin/Boston 2014, 231–245.
- Baßler, Moritz: Deutsche Erzählprosa 1850–1950. Eine Geschichte literarischer Verfahren. Berlin 2015.
- Berg, Gunhild (Hg.): Wissenstexturen. Literarische Gattungen als Organisationsformen von Wissen. Frankfurt a.M. 2014.
- Bies, Michael/Gamper, Michael/Kleeberg, Ingrid (Hg.): Gattungs-Wissen. Wissenspoetologie und literarische Form. Göttingen 2013.
- Brunel, Pierre: L'Arcadie blessée. Le monde de l'idylle dans la littérature et les arts de 1870 à nos jours. Paris 2005.

- Doll, Martin/Kohns, Oliver: Figurationen des Politischen. Zur Einleitung. In: Dies. (Hg.): Figurationen des Politischen. Bd. I: Die Phänomenalität der Politik in der Gegenwart, Paderborn 2016, 7–17.
- Folkers, Andreas/Lemke, Thomas (Hg.): Biopolitik. Ein Reader. Berlin 2014.
- Foucault, Michel: Die Sorge um sich. Frankfurt a.M. 1989 (=Sexualität und Wahrheit, Bd. III).
- Mukařovský, Jan: Kapitel aus der Ästhetik. Frankfurt a.M. 1970.
- Rancière, Jacques: Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien. Hg. von Maria Muhle. Berlin 2008.
- Sengle, Friedrich: Voraussetzungen und Erscheinungsformen der deutschen Restaurationsliteratur. In: DVjs 30 (1956), 267–294.
- Šklovskij, Viktor (1971): Die Kunst als Verfahren. In: Jurij Striedter (Hg.): Russischer Formalismus. Texte zur allgemeinen Literaturtheorie und zur Theorie der Prosa. Bd. I, München 1971, 3–35.
- Tynjanov, Jurij: Das literarische Faktum. In: Jurij Striedter (Hg.): Russischer Formalismus. Texte zur allgemeinen Literaturtheorie und zur Theorie der Prosa. Bd. I, München 1971, 393–431. [=Tynjanov 1971a]
- Tynjanov, Jurij: Über die literarische Evolution. In: Jurij Striedter (Hg.): Russischer Formalismus. Texte zur allgemeinen Literaturtheorie und zur Theorie der Prosa. Bd. I, München 1971, 433–461. [=Tynjanov 1971b]
- Tomaševskij, Boris: Theorie der Literatur. Poetik. Nach dem Text der 6. Auflage (Moskau – Leningrad 1931). Hg. von Klaus-Dieter Seemann. Wiesbaden 1985.
- Vogl, Joseph (Hg.): Poetologien des Wissens um 1800. München 1999.



Einschließen/ Ausschließen

3

Jan Gerstner

„Jetzt aber, meine Freunde, müssen vor allen Dingen die Stühle um den Ofen, der Schenkisch mit dem Trinkwasser an unsre Knie gerückt und die Vorhänge zugezogen und die Schlafmützen aufgesetzt werden, und an die grand monde über der Gasse drüben und ans Palais royal muß keiner von uns denken, bloß weil ich die ruhige Geschichte des vergnügten Schulmeisterlein erzähle“ (>Jean Paul 2000, I/1, 422). Die Inszenierung (s. Kap. 5) der Erzählsituation zu Beginn von Jean Pauls Erzählung *Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wutz in Authenthal* (1792) führt potenziert, wie in konzentrischen Kreisen, eine konstitutive Bedingung von Idyllen vor Augen: Der Kreis der Zuhörenden schließt sich nach innen eng um Tisch und Ofen; nach außen ist er durch die zugezogenen Vorhänge materiell ebenso abgeschlossen wie geistig mit der Aufforderung, nicht an die Welt und insbesondere nicht an ein Zentrum des damaligen Weltgeschehens, Paris, zu denken. Bereits der Artikulationsort von Jean Pauls Idylle ist damit von unterschiedlichen Rahmensetzungen begrenzt.

Die Bedeutung von Begrenzungen für die Idylle wird in Definitionen der Gattung oft betont. Grundsätzlich gilt diese als „begrenzte[r] Ausschnitt kleiner, friedlicher und harmonischer Szenen“ (>Ecker 1998, 183), der „handfeste Absicherungen“ braucht und v. a. „natürliche Begrenzungen“ bevorzugt (>Tismar 1973, 8). Renate Böschstein-Schäfer sieht eines der konstantesten Merkmale der Gattung darin, dass sie „einen abgegrenzten Raum beschreibt, in dem sich Grundformen menschlicher Existenz verwirklichen“ (>Böschstein-Schäfer 1977, 13). Im Artikel für die *Ästhetischen Grundbegriffe* gilt schließlich als „[f]undamentales Strukturmerkmal“ der Idylle „die Vorstellung eines eingegrenzten Raums, der vor Aggression von außen weitgehend geschützt ist“ (>Böschstein 2001, 121). Für den vorliegenden Zusammenhang wichtiger als die Frage, ob Aggression nicht auch zu den ‚Grundformen menschlicher Existenz‘ gerechnet werden kann (vgl. dazu Böschstein-Schäfer 1980), ist der Hinweis Böschsteins, dass dabei „die Existenz von Aggression in der umgebenden Welt, als Naturgewalt oder als politisch-militärische, mit-evokiert wird“ (>Böschstein 2001, 121). Wenn der begrenzte Raum der Idylle etwas einschließt, dann ist dies ebenso ein Hinweis auf das, was daraus ausgeschlossen ist. Damit deutet sich eine Dynamik an, die vom bloßen Hinweis auf die Begrenzung und die damit implizierte Statik leicht verdeckt wird. Die Geschlossenheit der

J. Gerstner (✉)
Fachbereich 10: Sprach- und
Literaturwissenschaften, Universität Bremen,
Bremen, Deutschland
E-Mail: gerstner@uni-bremen.de